Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 11 (1998)

Artikel: Windhauch, alles ist Windhauch

Autor: Guntli, Erich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893140

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Windhauch, alles ist Windhauch

Erich Guntli, Buchs

Aus vergangenen Ereignissen wird Geschichte, sofern diese Ereignisse für eine mehr oder weniger grosse Bevölkerungsschicht von Bedeutung sind. Geschichte ist die gedankliche Konstruktion einer vergangenen Wirklichkeit.[1] Erzählungen aus der Vergangenheit sind immer Gegenwart, weil Daten aus der Vergangenheit verknüpft werden zu einer Interpretation dessen, was in der Vergangenheit sich ereignet haben soll. Es ist Illusion, zu glauben, Geschichte erzähle, was war. Geschichte erzählt, wie Vergangenes heute gesehen wird. Geschichte wird mit Absicht erzählt.

Paradebeispiel für eine solche Geschichtsschreibung mit Absicht ist die Bibel. Nicht das, was heute als «historische Fakten» bezeichnet wird, ist Leitgedanke, sondern die Absicht, Gottes Grösse, Führung und Treue herauszustellen. Historische Daten werden um diese Absicht herum gruppiert. Kein Wunder, dass historische und biblische Daten nicht selten auseinanderklaffen.

Die Eroberung Jerichos, um ein Beispiel zu nennen, geschah gemäss dem Buch Josua, Kap. 6, innerhalb von sieben Tagen. Aus archäologischen Grabungen konnte jedoch bis heute nicht schlüssig nachgewiesen werden, dass Jericho überhaupt je erobert wurde, und wenn, dann zu einer Zeit, als die Stadt von der angestammten Bevölkerung schon längst verlassen worden war.[2] Die biblische Geschichtsschreibung interessiert jedoch nicht die historischen Fakten, sondern die Deutung der Geschichte als einer Geschichte, in der Gott am Wirken ist. Das alte und traditionsreiche Jericho war dankbares Objekt, um die Grösse des israelitischen Gottes herauszustreichen. Ein Gott, mit dessen Hilfe selbst Jericho zerstört werden konnte, musste ein grosser Gott sein. Und genau diese Wahrheit sollte vermittelt werden, nicht jene historischer Fakten.

Geschichtsschreibung ist nicht objektiv, sondern relativ. Das heisst, die historischen Daten werden in Beziehung gebracht zu den Absichten, welche mit der Geschichtsschreibung verfolgt werden. Mit jeder Generation wird auch die Geschichte neu, weil die Vergangenheit neu konstruiert wird. Geschichte ist Gegenwart.

Was für die biblische Geschichtsschreibung gilt, gilt nicht minder auch für die Konstruktion der profanen Geschichte.

Die Erzählungen über einen gewissen Wilhelm Tell wurden 1470 im «Weissen Buch von Sarnen» zum ersten Mal niedergeschrieben, just zu der Zeit, da sich die Eidgenossenschaft anschickte, durch die Auseinandersetzungen mit dem Herzog von Burgund in die europäischen Verhältnisse einzugreifen.[3] Wilhelm Tell wurde zum Vorbild kämpferischen Mutes. Als Friedrich Schillers Drama 1804 uraufgeführt wurde, hatte sich die politische Karte Europas grundlegend geändert. Das Ideal von «Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit» der Französischen Revolution wurde von Napoleon Buonaparte mit aller militärischen und politischen Härte in weiten Teilen Europas durchgesetzt. Wehe dem, der nicht frei, gleich und brüderlich sein wollte! Schiller projizierte seine Auseinandersetzung mit dem Thema der Freiheit und Unabhängigkeit in den Freiheitshelden Tell und in die romantische Konstruktion eines urwüchsigen Volkes, eines Volkes, das von der französischen Invasion 1798 arg hergenommen und durch die Mediationsverfassung von 1803 zur definitiven Aufgabe von Vorherrschaftsrechten über Untertanengebiete gezwungen wurde. Ein Volksstück sollte «Wilhelm Tell» sein und zu Herzen gehen. Das war Schillers Wunsch, und so wurde es auch.

Generationen von schweizerischen Schulkindern lernten von nun an ihr eidgenössisches Nationalgefühl im Versmass des deutschen Dichters zu formulieren: «Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, / in keiner Not uns trennen und Gefahr. / Wir wollen frei sein wie die Väter waren, / eher den Tod, als in der Knechtschaft leben. / Wir wollen trauen auf den höchsten Gott / und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.»[4]

Schiller verlieh dem nationalen Mythos eine quasireligiöse Sprache, so dass es für manchen einem Sakrileg gleichkam, als Max Frisch 1971 seinen «Wilhelm Tell für die Schule» publizierte.[5] Aus Gessler, sofern es ihn überhaupt gab, wurde ein Grisler, ein dicklicher «Ritter ohne Sinn für Landschaft»[6], der unter dem Föhn und beständigen Kopfschmerzen litt, aus dem Nationalhelden Tell ein «Heuer oder Senn oder Wilderer»[7].

Entmythologisierung war in jenen frühen siebziger Jahren angesagt, als die politische Hoffnung noch wach war, es könnte ein staatliches Gebilde herrschaftsfreier Strukturen geschaffen werden. Max Frisch schleppte in viel Kleingedrucktem historisches Material an, um seine gegenwärtige Sicht der Vergangenheit zu untermauern. Die Konstruktion eines Nationalbewusstseins, dessen tragende Säulen das Auserwählungsbewusstsein, der Auszug aus der Unterdrückung und die Frömmigkeit waren,[8] wurde ersetzt durch die Konstruktion einer Geschichte, an deren Ursprung eher Zufälligkeiten, Überdruss der Landesherren und Mordlust der Untertanen standen, kein hehres Heldentum also, sondern Bauernschläue der Unterdrückten auf der einen und Unvermögen der Unterdrücker auf der andern Seite.

Geschichte ist Gegenwart, denn aus der Gegenwart heraus wird die Vergangenheit konstruiert. Die Vergangenheit war nicht so, wie sie war, sondern sie ist so, wie sie gesehen wird. Deshalb gibt es verschiedene Vergangenheiten.[9]

Schwierigkeiten ergeben sich dann, wenn Vergangenheiten aufgrund historischer Eckdaten harmonisiert werden müssen. 1991 war ein solches Eckdatum, da mit diesem Datum das 700jährige Bestehen der Eidgenossenschaft gefeiert wurde. Trotz kritischer Anfragen und Rückbesinnung wurde viel schillerscher Tellengeist beschworen, wurde ein Mythos ge-

feiert, der Mythos der Geburt unseres Landes.

Nun lässt es sich nicht vom Tisch wischen, dass bis zur französischen Invasion 1798 nur ein kleiner Teil des eidgenössischen Territoriums so frei war, wie es die seit Schiller beschworenen Väter waren. Der grössere Teil des Territoriums war Untertanenland einzelner oder mehrerer Eidgenössischer oder Zugewandter Orte, so auch unsere Region. Erst die von Napoleon diktierte Mediationsverfassung von 1803 gestand den ehemaligen Untertanenorten Gleichberechtigung als selbständige Kantone zu. 1998 könnte also für die ehemaligen Untertanengebiete durchaus als historisches Eckdatum gefeiert werden, bestünde da nicht ein mentales Hindernis.

Die Konstruktionen schweizerischer Geschichtsschreibung bringen alle Daten in Relation zu den Begriffen «Freiheit», «Unabhängigkeit» und «Selbständigkeit». Schweizer haben Tellensöhne zu sein, Schweizerinnen Stauffacherinnen. Nun besteht die Schwierigkeit, dass die ehemaligen Untertanenländer, also grosse Teile der Kantone St.Gallen, Thurgau, Zürich, Schaffhausen, Aargau, Bern, Waadt, Neuenburg, Tessin und Wallis, ihre Freiheit und gleichberechtigte Stellung innerhalb der Eidgenossenschaft weder der «Unabhängigkeit» noch der «Selbständigkeit» zu verdanken haben, sondern dem politischen Willen des napoleonischen Frankreich. Abhängigkeit und Fremdbestimmung erst brachten für weite Teile des Landes jene Freiheit, welche der Mythos 1291 beschwört.

Die Konstruktion der Geschichte gerät dadurch in ein Dilemma. Einerseits müssen die urschweizerischen Werte von «Freiheit», «Unabhängigkeit» und «Selbständigkeit» hochgehalten werden, andererseits kann die Befreiung der Untertanengebiete durch Frankreich nicht ausser acht gelassen werden. Ein Geschichtsbuch für die Sekundarschule[10] aus dem Jahre 1965 löst dieses Problem so, dass von der französischen Invasion gesprochen wird. Eine Viertelseite wird den Untertanengebieten gewidmet, denen die Befreiung eine schreckliche Unordnung beschert haben soll, während dreieinhalb Seiten die Schreckenszeiten französischer Besatzung und den heldenhaften Widerstandskampf der Urschweiz beschreiben, womit Napoleon gezwungen wird, einzusehen, dass ein Ständestaat als politische Struktur für die Schweiz einer zentralistischen Struktur vorzuziehen ist. Damit hat Tells Geist selbst den mächtigen Napoleon in die Knie gezwungen. Die neue Ordnung hat ihre Begründung, der alte Mythos ist gerettet.

«Eine Chronik schreibt nur derjenige, dem die Gegenwart wichtig ist», notierte sich Goethe in seinen «Maximen und Reflexionen»[11]. Was vergangen ist, soll Energie freisetzen für die Bewältigung der Gegenwart und der Zukunft. Die Vergangenheit ist in der zeitlichen Abfolge wohl vorbei. Das, was aus der Vergangenheit in Erinnerung behalten oder in die Erinnerung gerufen wird, das bestimmt die Gegenwart und ist Gegenwart. Die Entscheidung, wie die Vergangenheit konstruiert wird, hängt vom ideellen Vor-Urteil ab, was mit Vergangenem bewiesen werden will. Zwischen der Sichtweise der Vergangenheit und der Sichtweise der Gegenwart besteht eine Wechselwirkung. Ebenso wichtig wie Daten aus der Vergangenheit zu kennen ist es, die Absicht derer zu kennen, welche aus den Daten eine Vergangenheit konstruieren, denn – die Vergangenheit ist nicht nur vorüber, sie wird auch jetzt gemacht.

Geschichtsschreibung leidet unter derselben Ausweglosigkeit wie jede andere Wissenschaft, wie jede Erkenntnis überhaupt: Sie entsteht im Hirn des Menschen. Diesem Hirn kann der Mensch nicht entfliehen.[12] So kann es, wie gern wir es auch hätten, keine absolute Gewissheit und letzte Sicherheit geben. Alle Konstruktionen, auch jene der Geschichte, können keinen Absolutheitsanspruch erheben. Dies ist unbequem, vor allem in einer Zeit, wo wieder nach Gewissheit und festen Werten gerufen wird. Umgekehrt schützt diese Einsicht vor der Gefahr, das, was man «Geschichte» nennt, als Mittel zu benutzen, um irgendetwas Künftiges zu legitimieren.

Alle Erkenntnis, und damit auch die Geschichtserkenntnis, ist relativ, wie der Mensch überhaupt relativ ist. So er will, kann er sich in einer Beziehung stehend sehen zu einem umfassend Grösseren, welches religiös mit dem Begriff «Gott» umschrieben wird. Vor diesem unfassbar Grösseren gerinnen alle Aussagen zu einem Windhauch, wie der alttestamentliche Weisheitslehrer Kohelet sagt: «Windhauch, Windhauch», sagte Kohelet, «Windhauch, Windhauch, das alles ist Windhauch. Alle Dinge sind rastlos tätig, kein Mensch kann alles ausdrücken, nie wird ein Auge satt, wenn es beobachtet, nie wird ein Ohr vom Hören voll. Was geschehen ist, wird wieder geschehen, was man getan hat, wird man wieder tun: Es gibt nichts Neues unter der Sonne.» (Koh. 1, 2.8–9)[13] In ähnliche Richtung zielt der Apostel Paulus, wenn er in 1 Kor. 13, 9–10 schreibt: «Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden; wenn aber das Vollendete kommt, vergeht alles Stückwerk.»

Auch die Konstruktion der Vergangenheit ist Stückwerk. Sie erklärt nicht die ganze Gegenwart, und die Sicht der Gegenwart vermag nicht die ganze Vergangenheit hereinzuholen.

1 Grundsätzlich dazu: PETER L. BERGER / THOMAS LUCKMANN, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit.* Frankfurt/M 1980; RUPERT LAY, *Nachkirchliches Christentum.* Düsseldorf 1995; PAUL WATZLAWICK, *Wie wirklich ist die Wirklichkeit?* München-Zürich 1976.

2 KURT HENNIG, *Jerusalemer Bibellexikon.* Neuhausen-Stuttgart 1990. Dieser Sichtweise mag nur zustimmen, wer in der Bibel eine historisch gewachsene Sammlung von Erzählungen sieht. Diese gedankliche Konstruktion geht davon aus, Menschen deuteten Ereignisse in der Geschichte als Zeichen der Führung Gottes. Die Bibel wird betrachtet als Gottes Wort in menschlichen Worten. Bleibend Göttliches und zeitbedingt Menschliches sind ineinander verwoben und müssen in der Auslegung klar unterschieden werden. Wer der gedanklichen Konstruktion folgt, die Bibel sei direkt von Gott geoffenbartes und diktiertes Wort, der kann der oben angeführten Argumentation nicht folgen.

3 Vgl. dazu HELMUT KOOPMANN, *Anmerkungen zu Wilhelm Tell.* – In: FRIEDRICH SCHILLER, *Sämtliche Werke.* Bd. II. München 1968.

4 FRIEDRICH SCHILLER, *Wilhelm Tell* II/2, ebd. S. 382.

5 MAX FRISCH, *Wilhelm Tell für die Schule.* Frankfurt/M 1971.

6 Ebenda S. 7.

7 Ebenda S. 36.

8 ALBERT GASSER, *Religion und Nationalbewusstsein im alteidgenössischen Bund.* – In: JOSEF GEMPERLE (Hg.), *Der Bund der Eidgenossen – Modell oder Denkmal.* Luzern-Stuttgart 1990.

9 Dies wird deutlich in der gegenwärtigen Auseinandersetzung über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. In unüberschaubarer Menge liegen Daten und Fakten vor. Aus dieser Menge kann nicht mehr als eine Teilmenge herausgefiltert und zu einer Geschichtskonstruktion zusammengesetzt werden, für deren Grundriss der ideologische Standpunkt wohl wesentlicher ist als die Fakten.

10 EUGEN HALTER, *Vom Strom der Zeiten* II. St.Gallen 1965.

11 Zitiert aus: EBERHARD PUNTSCH, *Zitate Handbuch.* Augsburg 1992. S. 1008.

12 Vgl. dazu: ERNST PÖPPEL, *Lust und Schmerz – über den Ursprung der Welt im Gehirn.* Berlin 1993.

13 Dazu NORBERT LOHFINK, *Die neue Echter Bibel – Kohelet, Kommentar zum Alten Testament mit der Einheitsübersetzung.* Würzburg 1980. S. 15: «Der Mensch kann das Handeln Gottes nicht durchschauen, so dass er es als unberechenbar und amoralisch erfährt. Er weiss zwar, dass es umfassenden Sinn gibt, aber nicht er verfügt über ihn, sondern nur Gott. Er selbst kann sich nur dem anvertrauen, was im jeweiligen Augenblick von Gott her auf ihn zukommt.»